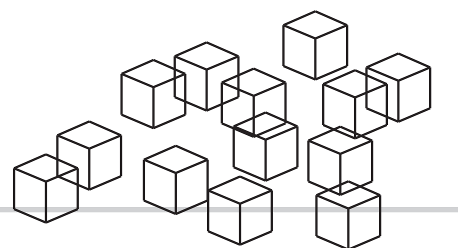
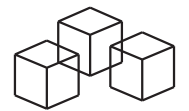
Business as usual

Szenen vom Schauplatz der Entsorgung
der Wahrheit durch die pluralistische
Geisteswissenschaft





„Der wahre Pluralismus gehört dem Begriff einer zukünftigen Gesellschaft an.“[1] *(Max Horkheimer)*

I. „Da würde ich mit Marx argumentieren...“

Im Rahmen eines geisteswissenschaftlichen Ausbildungsprogramms an einer Universität kommen Studierende oft nicht umhin, sich ab und an mit den Grundlagen dieser Gesellschaft auseinanderzusetzen und gar um das Gut oder Schlecht jener Grundlagen zu streiten, zumindest aber die Debatten anderer beiläufig zu ertragen, wenn sie nicht die Schlüsselkompetenz besitzen, einfach zu gehen, wann es ihnen passt. Zumeist entstehen derartige Debatten da, wo sich Einige finden, die ein Mindestmaß an Kenntnis gegenüber den Strukturgesetzen einer Vergesellschaftung über Kapital und Staat mitbringen und entschlossen sind, sich mit der Kritikabstinenz und konformistischen Dumpfheit ihrer Dozenten sowie der studierenden Konkurrenz nicht abzufinden. Wenn dann aber am Anfang einer Argumentation, die Kritik sein soll, allererst der Satz fällt, „Da würde ich mit Marx argumentieren...“, ist das, gewollt oder ungewollt, bereits die schlechte Kapitulation vor der gängigen Idiotie der akademischen Meinungsfreiheit. Der Versuch, der Wahrheit auf die Spur zu kommen und um sie zu ringen, verfällt zum Deutungsangebot, das man bei Bedarf der Auslage theoretischer Ansätze entnehmen kann. Es wird ein möglicher Standpunkt auf dem pluralistischen Müllhaufen eingenommen, der der eigene sein mag, jedenfalls aber eingenommen werden kann. Schlussendlich bereichert man damit lediglich den akademischen Schilderwald um eine weitere Gedenktafel.

II. Das Elend der Philosophie

Eine fortgeschrittene Form derartiger Perversion von Kritik lässt sich gelegentlich an engagierten Philosophiestudenten beobachten, die beim Versuch der Annäherung an einen bestimmten Sachverhalt stets in ein von Begeisterung und Panik gleichermaßen beseeltes Herumfuchteln mit Ansätzen, Begriffen und Bedeutungsebenen verfallen. Statt sich einmal an einem Gegenstand den eigenen Kopf zu stoßen, werden allerlei Möglichkeiten erörtert, ihn mit den ausgerissenen Armen eines Fichte, Nietzsche oder Wittgenstein zu fassen. Aber auch das macht nicht glücklich, sondern vielmehr wahnsinnig. Denn in welche Rolle man auch schlüpft, nichts geht auf und alles steht nebeneinander, gegeneinander, in permanentem Widerspruch. Es ist im Ganzen eine Zumutung fürs Gemüt. Kein Wunder also, dass angehende Philosophen bisweilen den Angstschrei „Aber das ist paradox!“ ausstoßen, wenn sie es durch glücklichen Zufall einmal mit der Dialektik der Aufklärung zu tun bekommen. Darin kommt aber gleichfalls zum Ausdruck, dass ihnen die Fähigkeit und der Wille zum Objektbezug noch nicht abhanden gekommen sind. Wer noch in der Lage ist zu fragen, „Ja, was denn nun?!“, und es damit ernst meint, bei dem ist noch nichts verloren.

III. „Hegelianische Denkformen“

Die entfaltete, zu sich selbst gekommene Ausprägung jener Widervernunft, die statt zu fragen, was etwas ist, tatsächlich nur noch wissen will, welche Sichten auf einen Gegenstand existieren, um diese nachher geistlos jede an der andern relativieren zu können, verkörpern Dozenten, die im Publikum permanent „Zweifel nähren“ wollen oder gar erklären, die Positionen, die sie jeweils vertreten, seien nicht ihre eigenen, sondern dienten nur dazu, jene „starken Positionierungen“ zu kontern, die von Studierenden geäußert werden – unabhängig von deren Wahrheitsgehalt. Man will zum Nachdenken anregen. „Mit Wahrheit arbeitende“ Argumentationen gelten ihnen als „hegelianische Denkformen“, die ohnehin recht schwierig zu begreifen seien.[2] Dialektisches Denken, also das Denken prozessierender Widersprüche, wird in aller Freundlichkeit als „Glasperlenspiel“ diffamiert und entsorgt oder aber als interessante, gut überlegte, aber eben problembehaftete Denkart, die man ruhig haben könne, gelobt und so zu einer unter vielen geistigen Extremsportarten verharmlost. Scheinbar soll kein Denken sein, das über den dumpfen Widerstreit zwischen einerseits Objektivem und andererseits Subjektivem, der sich bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag fortsetzen ließe, hinausweist. So geraten Seminare und Vorlesungen zum restlos perfiden Meinungsspektakel, zum absurden Theater und darin gleichfalls zum exemplarischen Ausdruck einer intellektuellen Katastrophe.

IV. Auschwitz-Seminare

Das konkrete Ausmaß dieser Katastrophe wird auf sehr drastische Weise deutlich, wo sich die pluralistische Wissenschaft an die Interpretation des Nationalsozialismus und seiner Vernichtungspraxis macht. Wenn sich die letzten unversöhnlichen Studierenden da beispielsweise einmal die „starke Positionierung“ erlauben, dass der Nationalsozialismus ganz konkret etwas mit einem in der Krise befindlichen Kapitalismus zu tun hatte, müssen sie damit rechnen, dass ihnen das Lehrpersonal mit pseudo-radikalem Erkenntnismystizismus zu Leibe rückt und die schneidige Frage aufwirft, ob es *den* Kapitalismus denn überhaupt gebe. Und wenn sie es sich herausnehmen, auf der Singularität von Auschwitz als einem bürokratisch organisierten Programm der industriellen Vernichtung der europäischen Juden ohne funktionelle Bedeutung zu beharren, dann können sie sich darauf gefasst machen, dass jene Singularität mit dem Argument angezweifelt wird, dass es auch in anderen Ländern zu anderen Zeiten „Lager“ gab und bis heute gibt. In Sternstunden akademischer Begrifflosigkeit kommt es gar vor, dass ein solches Argument sodann mit einer Beispielkette gestützt wird, die von sowjetischen Straflagern, über China, wo Dissidenten heute noch in Lager gesteckt werden, bis zu Pfadfindern, die sich noch immer bereitwillig in Lager begeben, reicht. Das Sahnetopping auf dieser argumentativen Jauche, die natürlich kein Urteil des Dozenten über den Gegenstand darstellt, sondern allein Alternativen des Meinens aufzeigen soll, ist schließlich die Anmerkung, dass es gar Wissenschaftler gibt, die das 20. Jahrhundert als Jahrhundert der Lager auffassen.[3] In ihrem narzisstisch motivierten dekonstruktivistischen Geschwätz werden diese akademischen Spießer noch von Studierenden unterstützt, die gern jegliche noch so stupide Meinung als Perspektive – also Meinung – anerkannt sehen möchten und stets vor Schreck zusammenzucken, wenn eine Meinung oder gar ein begründetes Urteil einmal als schlicht falsch benannt wird. Diese Studierenden sind schließlich diejenigen, die es fertigbringen, es zur Frage sprachkultureller Konvention zu machen, ob ein qualitativer Unterschied zwischen x Millionen um ihrer Ausrottung willen per Fabriksystem vernichteten Juden und x+n Millionen versklavten, zu Tode geschundenen, erhängten und erschossenen Russen, Polen und Tschechen gemacht wird.

Wer nicht nur auf der objektiven Falschheit dieses himmelschreienden Unsinns beharrt, sondern sich auch weiteren Diskussionen darüber stur verweigert, bekommt es mitunter mit der unbeirrbaren Sozialkompetenz geschulter Christen mit Lehrauftrag zu tun. Sie erklären das Universitätsseminar zum hochheiligen Schutzraum der Menschlichkeit, in dem schamlos Bekenntnisse zu jeder Dummheit abgeliefert werden können, die sodann in einem Akt praktizierter Nächstenliebe vom Rest der Herde als veritable Positionierungen anzuerkennen sind. Es geht diesen engagierten Harmoniestrategen nicht darum, einen Raum zu etablieren, in dem Fehler gemacht werden und aus ihnen gelernt werden kann. Es geht ihnen nicht darum, einen Ort zu schaffen, an dem es möglich wird, sich bestenfalls halbwegs solidarisch gegenseitig eines Besseren zu belehren, also Kritik zu üben. Ihr Anspruch erschöpft sich darin, das Thema der Veranstaltung lang und breit von allen Seiten zu benebeln, um am Ende zur Erkenntnis der präventiven Selbstverständlichkeit zu kommen, dass der Gegenstand eben groß, schwierig, gar nie so recht zu fassen sei. Statt einen ernsthaften Versuch des Begreifens zu unternehmen, betreiben sie ergebnisloses *diversity management*. Statt einmal einer Sache auf den Grund zu gehen, wälzen sie sich samt ihrer studentischen Gefolgschaft lieber in einem Dickicht aus Hypothesen, an denen man immerfort fachwissenschaftliche Abhandlungen aufziehen kann, in denen neue Forschungsstände produziert werden, an die kommende Jahrgänge wiederum einen Teil ihrer Lebenszeit verschwenden können. Was diese „anpassungsfähigen Experten der Humanität“ leisten, ist nichts als „die rastlose Selbstzerstörung der Aufklärung“.[4]

Die wird auch da forciert, wo Geschichtsdidaktiker in Seminaren zur „Zeitgeschichte und Geschichstkultur“ mit Studierenden unter der Fragestellung „Wie kann man das Unfassbare darstellen?“ über den „Holocaust im Film“ schwadronieren. Da wird mit viel Anerkennung über Claude Lanzmann und seinen Film *Shoah* gehandelt. Es werden Ausschnitte aus Lanzmanns Gespräch mit dem SS-Unterscharführer Franz Suchomel gezeigt, der, mit versteckter Kamera gefilmt, das unvorstellbar grausame Prozedere der Massentötungen in Treblinka schildert. Man erfährt, dass Lanzmann und seine Assistentin bei dem Versuch, einen weiteren SS-Mann heimlich zu filmen, aufflogen und ihnen nur knapp die Flucht vor dem auf sie einprügelnden deutschen Mob gelang. Niemandem, der das, was es an *Shoah* zu verstehen gibt, verstanden hat, wird sich die Frage stellen, ob es rechtens gewesen sei, dass Claude Lanzmann einige der Täter, die in seinem Film vorkommen, belogen und ohne Einverständnis gefilmt hat. Diese Frage stellt sich nur einer ehemaligen Oberstufenlehrerin, die meint, der kritischen Distanz zur Sache konsequent ihr Recht einräumen zu müssen. So endet das wissenschaftliche Begaffen des Holocausts „im Film“ damit, dass Studierende in Vorbereitung auf die kommende Klausur allen Ernstes die Frage erörtern, ob bei Lanzmanns Umgang mit den nationalsozialistischen Massenmördern der Zweck die Mittel heilige.

Das Ziel dieser Übung ist selbstverständlich nicht, die Fragestellung als anti-aufklärerische Perfidie zu denunzieren. Was eingeübt werden soll, ist das Schema der Erörterung, das, wie jeder aus dem Deutschunterricht weiß, im möglichst geistreichen, gut gegliederten Abwiegen von Für und Wider besteht, bei dem man zu diesem ebensogut wie zu jenem Ergebnis kommen kann. Dieser Zweck erlaubt es auch, das studentische Publikum dazu aufzufordern, zunächst mögliche Pro-Argumente anzubieten und danach zum Brainstorming über deren mögliche Widerlegung, also zum Sammeln von Contra-Argumenten überzugehen. Dass Studierende sich darauf in der ihnen zur Routine gewordenen interessenlosen Interessiertheit einlassen, mag nicht überraschen und doch erschrecken. Wer sich darüber allerdings beschwert, wer das alles als absoluten Irrsinn benennt, der wird mit dem Hinweis darauf, dass das eben seine Meinung sei, unmissverständlich daran erinnert, wo er sich befindet: auf dem Territorium pluralistischer Geisteswissenschaft, der der Tendenz nach alles gleichgültig ist, solang nur die Gleichgültigkeit selbst unangetastet bleibt.

V. Nichts zu lachen

Mitte der 60er-Jahre konstatierten Mitglieder der Situationistischen Internationale: „Der Student ignoriert, daß die Universität zu einer – institutionalisierten – Organisation des Unwissens geworden ist, daß die ‚hohe Kultur‘ selbst sich im selben Tempo wie die Serienproduktion von Professoren auflöst, daß alle Professoren Kretins sind, von denen die meisten sich vor jedweder Gymnasialklasse blamieren würden.“[5] Und sie fügten hinzu: „Schon jetzt bringt der Student alle zum Lachen.“[6] Daran hat sich im Prinzip nichts und gerade deshalb doch Erhebliches geändert.

Die Ignoranz der Studierenden setzt heute notgedrungen schon auf einer viel fundamentaleren Ebene ein. Geleistet werden muss sie zuvorderst gegenüber dem unmittelbaren Leiden an der schrankenlos gewordenen subjektlosen Gewalt einer umso drückenderen Forderung zur Anpassung ans gesellschaftliche Chaos – eine Forderung, gegen deren Verinnerlichung scheinbar nur im ständigen Gegen-sich-selbst-Denken noch ein kläglicher Widerstand möglich ist. Dass die erfolgreiche Ignoranz gegenüber der permanent erforderlichen eigenen Abschaffung und Zombifizierung schwerer zu bewerkstelligen ist als diejenige, die sich lediglich um gescheite Rindviecher in der Universität und die ihnen eigene Kommunikationsform – professionalisierte Dummheit – dreht, zeigt sich allein schon am institutionellen Aufwand, der dafür in den Beratungsstellen der Studierendenräte, Studentenwerke und Institute, in Selbsthilfegruppen, Universitätskliniken und NGOs zur Depressionsbekämpfung betrieben wird.

Außerdem wird die Rede davon, dass etwas ignoriert wird, der aktuellen Art und Weise des akademischen Konformismus nicht gerecht. Der Konformismus derer, die zwar am knallharten gesellschaftlichen Unglück leiden, aber trotzdem gar nicht erst etwas zu ignorieren brauchen, weil sie sich im Grunde ohnehin nichts anderes vorstellen können, als das, was ist, hat eine ganz andere Qualität, als wissentliche Ignoranz, die sich gegen einen bestimmten Sachverhalt richtet. Wo sich der relativistische Extremismus, den man überall vernimmt und selbst wiederholt, zur – im schlechtesten Sinne ideologiefreien – Denkart verfestigt hat, braucht es keine Zusatzleistung.

Statt dass Studierende und ihre bereits im Betrieb angekommenen *counterparts* noch irgendeinen Anlass zum Lachen bieten, ist ihnen gegenüber jede Art von Humor erledigt – im Besonderen jener genüsslich erhabene Zynismus sich kritisch oder verwegen dünkender gescheiter Rindviecher, die noch die dümmsten Gelegenheiten dazu nutzen, sich deppert feixend über das zu stellen, was eben ohnehin ist, wie es ist. Gesund ist natürlich, wer trotzdem lacht.[7]

Carl G. Bronetto

Der Text ist im Januar 2014 im Weblog contre la gravitation (http://contrelagravitation.wordpress.com) erschienen.

---

1 Max Horkheimer: Vernunft und Selbsterhaltung. In: *Traditionelle und Kritische Theorie. Fünf Aufsätze.* Frankfurt am Main 2011. S. 279.

2 Und es sind, wenn man so will, auch Hegelianische Denkformen. Was aber solcherlei Bennennung zum Zweck hat, ist die Verschiebung der Diskussion vom Gegenstand in einen zur Nebelregion herabgequatschten Fachbereich Philosophie, in dem der Dozent die eigentliche Diskussion unter einem Schwall philosophischer Problemaufrisse zu begraben vermag, denen bis zum Ende des Semesters ohnehin nicht Genüge getan werden kann.

3 Siehe dazu Joel Kotek/Pierre Rigoulot: *Das Jahrhundert der Lager. Gefangenschaft, Zwangsarbeit, Vernichtung*. Berlin-München 2001.

4 Max Horkheimer/Theodor W. Adorno: *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente.* Frankfurt am Main 2003. S. 1.

5 Situationistische Internationale: *Über das Elend im Studentenmilieu*.(http://www.bildungs-kritik.de/Texte/ElendStudenten/elendstudenten.htm, letzter Aufruf: 30.12.2013)

6 ebd.

7 „Das Lachen ohne Grund kann unter anderem bei Michael Berger, Gründer des Lachclubs und der Kirche des Humors in Wiesbaden, erlernt werden. Einmal wöchentlich haben Interessierte dort die Möglichkeit, sich eine Stunde lang lauthals zu amüsieren.“ (*Gesund ist, wer trotzdem lacht*. RP-Online, 12.01.2004. http://www.rp-online.de/leben/gesundheit/news/gesund-ist-wer-trotzdem-lacht-aid-1.2342642, letzter Aufruf: 30.12.2013)